"Mit Ihrer saudummen Sprechblase können Sie mir nicht imponieren!"

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gabriel Laub

Poesie aus dem Wörterbuch

Ich hege gewisse Zweifel, ob ich mein Geld richtig investiert habe. Ich habe mir nämlich ein «grosses Reimlexikon» mit 2388 Stichwörtern, Worterklärungen, Redewendungen und kleiner Verslehre gekauft. Das Vorwort hat mich verlockt. Da steht's schwarz auf weiss:

«Es reimt sich halt, dir zum Gewinn,
Das was sich reimt, nicht ohne Sinn.»

Ganz sicher bin ich nicht, dass ein Gedicht «nicht ohne Sinn» als völlig modern gelten kann. Das ist jedoch nicht so wichtig, vielleicht schaff ich das auch ohne Sinn, man muss sich ja als Literat entwikkeln. Mir geht es halt um den Gewinn, vor allem um Prestigegewinn. Als Satiriker ist man nicht einmal ein echter Schriftsteller, man hat mich öfters als Satiriker *und* Schriftsteller vorgestellt. Und Schriftsteller, das ist auch nicht viel, Schriftsteller kann jeder sein – schreiben lernt man in allen Schulen. Aber ein Poet, ein Dichter, das ist etwas anderes. Die Deutschen waren schon immer stolz, ein Volk der Dichter und Denker zu sein. (Nur das verräterische «und» stimmt mich ein wenig nachdenklich.)

Das Reimlexikon war auch nicht teuer, fünf Mark fünfundneunzig für 384 Seiten kann sich selbst ein Honorarabhängiger leisten. Menschen zahlen mehr, um Dichter zu werden. Es gibt Verleger, denen man zwei Gedichte und achtzig Mark schickt, dann muss man sich noch verpflichten, dass man einige Exemplare des Buches kauft – und schon wird man Poet. Viele Leute machen es so. Deshalb kann ich nicht verstehen, warum das Reimwörterbuch unter den verbilligten Restauflagen im Warenhaus zu finden war. Das ist keine Abwertung, viele Bücher werden eben deshalb nicht ausverkauft, weil sie gut sind. Ich kann nur nicht verstehen, warum die 80-Mark-Poeten dieses Handbuch nicht ausgekauft haben. Sind sie so begabt, dass sie kein Wörterbuch brauchen – oder sind Reime heute nicht in? Ich muss in informierten Kreisen nachfragen. Mein Freund hat einen Nachbarn, und der kennt eine junge Lehrerin, die moderne Poesie liest. Die wird es vielleicht wissen, wie es mit den Reimen steht.

Ach was – ich muss nicht unbedingt ein moderner Dichter werden. Einfach Poet, das reicht mir auch. Hier die erste Kostprobe meiner Poesie – die Reime habe ich einem einzigen Stichwort entnommen, und es bei weitem nicht ausgeschöpft:

Ein junger fescher Adjutant,
sehr elegant und amüsant,
galant, gewandt und fulminant,
charmant, ein wenig arrogant,
hat Lieschen von der Waterkant
einen verliebten Brief gesandt.

Der Brief war dick wie ein Foliant,
brillant, pikant und sehr brisant.
Er schrieb, er sei kein Debütant,
kein Ignorant, kein Dilettant;
dass lieben kann er sehr rasant,
ist tolerant und vigilant;
in Liebe sei er ein Gigant
und hat noch Abende vakant.

Sie fand die Sache nicht frappant,
nicht süffisant und nicht meschant,
sie fand sie sehr interessant.
Seit einem Jahr sind sie verwandt.

Ich muss selbstkritisch zugeben, dass dies Gedicht allzu traditionell und, trotz vieler Fremdwörter, volkstümlich ist. Daran ist der Bann der Reime schuld, oder die falsche Wahl des Stichwortes, oder der unterschwellige Einfluss jener Gedichte, die ich in der Schule auswendig gelernt habe. Jeder Anfang ist schwer.

Es betrübt mich am meisten, dass man mein dichterisches Werk höchstens zu einer Polka vertonen kann. Also nix Schlagergeschäft, nix Tantiemen. Sei es denn, dass mich die Nostalgie-Welle rettet. (Deshalb habe ich auch den «Adjutanten» und «Lieschen» hineingeflochten, schlau, nicht wahr?)

Vielleicht könnte man es jedoch modernisieren, wenn man einige «Yeh-Yeh» und «Ohahaha» einbaut:

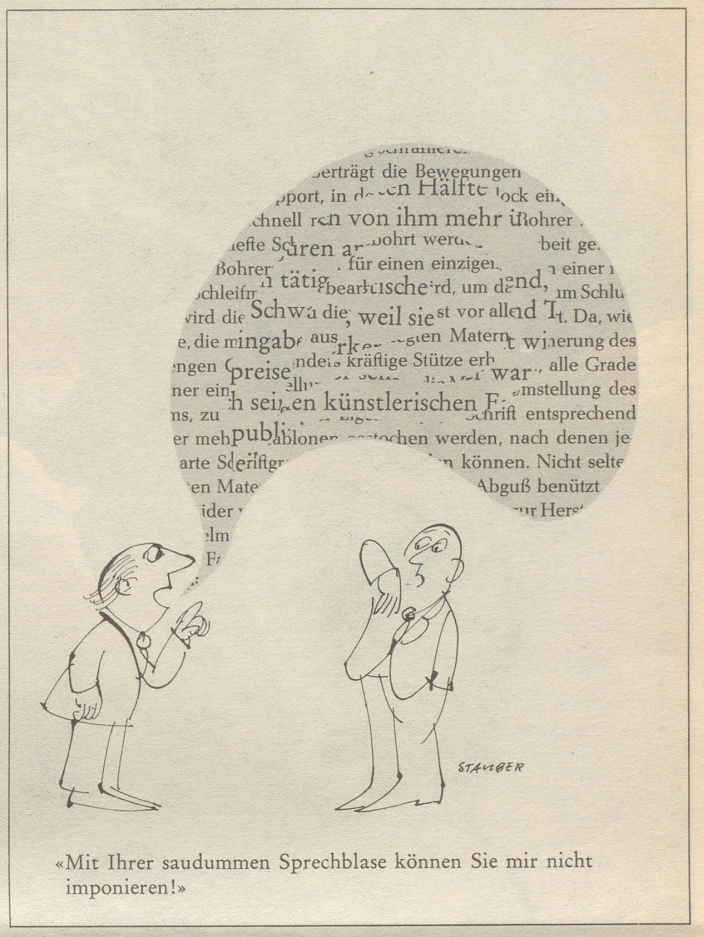
Ein junger, fescher Adjutant, yeh-yeh
sehr elegant, ohahaha und amüsant
ohahaha
und so weiter.

Möglicherweise könnte ich es dann selbst singen, ich habe alles, was man als Schlagersänger braucht: eine heisere Stimme und kein Gehör. Und Noten kenne ich auch nicht.

Sollte ich mich jedoch entscheiden, auf das Geld zu verzichten und ein ernster moderner Dichter zu werden, müsste ich das Thema etwa so gestalten:

Abend leer Scheisse
korrupte Sterne treiben Werbung
Oedipus on the trip
Rote Backen unverbrauchte Brüste
Papier Tinte
Schnorkeleien
Brüste Hände vergessene Pille
Hochzeit mit Blasmusik
Alle Abende leer Scheisse.

Diese Methode hat den Vorteil, dass man gleich in die Maschine schreiben kann. Dann sind aber die fünf Mark fündundneunzig für das Reimlexikon eine Fehlinvestition gewesen.



«Mit Ihrer saudummen Sprechblase können Sie mir nicht imponieren!»

Mund, Hals
und Zähne sind halt einfach viel gesünder, wenn man jeden Tag mit Trybol Kräuter-Mundwasser gurgelt.

Worte zur Zeit

Der Kapitalismus hat sicherlich soziale Fehler, – aber der Sozialismus hat kapitale Fehler, und das ist schlimmer. *PW*

Querfeldein

heisst die schöne Sportart, in welcher man über Stock und Stein, bergauf und bergab über Aecker und Steinbrüche, mit dem Velo und zu Fuss um die Wette rennt. Querstadtein könnte man eine neue Sportart benennen, in der man um die Wette zu Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich rennt, um dort noch rechtzeitig zu einem der herrlichen Orientteppiche zu kommen.

Pünktchen auf dem i

öff